

zu ihrem Abschluss gelangt. Ein europäischer Großraum, der sich mit den Vereinigten Staaten messen konnte, hatte seinen historischen Ort im Krieg, im kriegsökonomischen Prozess. Hier wurde »dieses geeinigte Europa« hergestellt, hier musste die »Stärkung des wirtschaftlichen Gemeinschaftsgefühls unter den europäischen Völkern herbeigeführt werden«. Das »Clearing« stellten Funk/Schlotterer damit in den Mittelpunkt als goldfreies monetäres Medium der Gewalt zur Herstellung, Einschleifung und gefühlmäßigen Realisierung einer übergreifenden europäischen Struktur. Dabei hatten sie die parallelen US-amerikanischen Strategieansätze zur Herstellung eines gesamtamerikanischen Kartells durch ein bilaterales Handels- und Investitionssystem genau im Blick.¹⁵⁶ Diese wurden ja, wie wir unten sehen werden, zeitgleich mit großem medialem Lärm in die amerikanische Presse lanciert. Ihre Betreiber hatten schon Anfang 1939 begonnen, sich auf die als »Germania Corp.« (Roosevelt) bezeichnete gold- und reibungsfrei funktionierende europäische Clearingunion einzustellen.

In der Tat war die »Reibungslosigkeit« das hervorstechendste Merkmal der Clearingtechnik, wenn man einmal von der Reibung des Bleistifts auf den Verrechnungsformularen absieht. Es ist ein euphemistisches Narrativ, hinter dem sich die rücksichtslose Gewalt der Werterschließung für die deutsche Kriegsökonomie verbirgt. Noch bevor Funk seine Rede hielt, hatte diese Gewalt sich schon im Überfall auf Polen offenbart.

3.2 DIE KRIEGERISCHE INNOVATIONSOFFENSIVE ALS HERSTELLUNG DES »GROSSGERMANISCHEN REICHS«

1939 waren die nazistischen Energien sozialer und mentaler Transformation in ihrer Richtung nach Osten und Südosten mit einem Sozialprozess konfrontiert, in dem trotz Auflösungserscheinungen die Kräfte der sozialen Revolution aus der moralischen Ökonomie noch immer virulent waren. Schwächer zwar, aber noch am Leben. In den jüdischen Shtetls und bundistisch bzw. sozialistisch geprägten Klassensegmenten ebenso wie in den auf Subsistenz angewiesenen bäuerlichen Zusammenhängen.

Um diese Blockierungen zu durchbrechen, wurde der auf Jahrzehnte angelegte, Anfang 1939 noch in Rumänien verfolgte Weg aufgegeben. Hitler schaltete zu einer blutigen und massenmörderischen

¹⁵⁶ Ebd., S. 18.

Vorgehensweise um. Wie schon im Ersten Weltkrieg entfesselte und nutzte das Regime alle Gewaltressourcen des Kriegs. Zugleich radikalisierte es die »schöpferische Zerstörung« zur »schöpferischen Vernichtung«. Der Neuschöpfung eines zusammenhängenden Imperiums also, nicht Imperialismus, denn das Zeitalter einer rein kapitalexportgeleiteten Expansion war krisenbedingt vorbei. Eine Reichsbildung mithin in allen Dimensionen der Innovationsoffensive unter Einschluss von offenen Massakern, Völkermord, Terror. Das ist über den engeren Bezug auf Ethnien hinaus der umfassende Sinn der Worte »volkkliche Flurbereinigung«. Damit charakterisierte Hitler am 1. Oktober 1939 in einem vertraulichen Gespräch mit dem italienischen Außenminister die mit dem Krieg verfolgte Vorgehensweise.¹⁵⁷ Schon am 29. September hatte er Rosenberg darüber in Kenntnis gesetzt, dass er das neu eroberte Gebiet in drei Streifen einteilen wolle: Zwischen Weichsel und Bug sollten die Juden aus dem gesamten Reichsgebiet sowie »alle irgendwie unzuverlässigen Elemente« angesiedelt werden, an der alten deutsch-polnischen Grenze sei ein »breiter Gürtel der Germanisierung und Kolonisierung« einzurichten, dazwischen eine polnische »Staatlichkeit«.¹⁵⁸ Dazu fügt sich, dass Hitler den Krieg gegen Polen entsprechend kommentierte: nunmehr sei ein »großer Unruheherd« beseitigt worden. »Unzuverlässige Elemente« und »Unruhe«, sind Begriffe, die üblicherweise auf die sozialen Quellen des Aufruhrs angewendet werden. Das passt. Denn wir wissen ja, dass sie ihre Grundlage in den Kämpfen der jüdischen und nichtjüdischen polnischen Unterklassen gegen ihre Unterdrückung und Ausbeutung hatten.

a. Vernichtungskrieg gegen die Juden

Wie in den vorhergehenden Etappen des nationalsozialistischen Transformationsprozesses war die gegen die Juden gerichtete Gewalt der Angelpunkt der Politik der Integration Europas zu einem deutsch dominierten Reich. Mit ihr warfen sich die innovativen Eliten und ihre Leistungsvolksgemeinschaft zur neuen Herrenformation des zu organisierenden Raums auf. Sie hatte einen Vorteil in der Möglichkeit, den europaweit latenten bis virulenten Antisemitismus aufzugreifen und zu radikalieren. Mit ihr riefen sie barbarische und ehrgeizige Kollaborateure zur Selbstermächtigung und Selbstther-

¹⁵⁷ Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1938–1945 (ADAP), Serie D, Bd. 7, Nr. 176, Protokoll vom 2. Oktober 1939, zit. nach P. Longerich, Heinrich Himmler, op. cit., S. 889.

¹⁵⁸ A. Rosenberg, Das politische Tagebuch Alfred Rosenberg aus den Jahren 1934/1935 und 1939/1940, hg. G.-G. Seraphim, München 1964, S. 81, zit. nach P. Longerich, Heinrich Himmler, op. cit., WS. 456.

stellung im erweiterten Raumkontinuum auf. Mit ihr zeigten sie das Ausmaß des möglichen Terrors und der in Anspruch genommenen Gewaltressourcen als Drohung gegenüber den anderen Teilen der Bevölkerung. In ihr aktualisierten sie eine Gemeinschaftsbindung der Kräfte, die Europa herstellen sollten, am prononciertesten in den europäischen Formationen der Waffen SS. Nichts erschien geeigneter zu einem gemeinsamen und einigenden Nenner als die gemeinsame »Verteidigung« gegen die Machinationen einer gleichermaßen »minderwertigen« wie böseartig-intelligenten Kraft wie »der Jude«. Mit ihr raubten sie die Werte und Gegenstände zusammen, mit denen der Krieg und auch der Völkermord selbst finanziert wurden und an denen sich auch die arische Bevölkerung Deutschlands in günstigen Versteigerungen bereicherte. Darum behandle ich sie auch jetzt vorweg, obwohl viele unterschiedliche Dimensionen von Gewalt- und Vernichtungspolitik im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang entwickelt wurden.

Die Massaker an tausenden Juden nach der Besetzung Polens, von Osten her abgesichert durch den Schirm des »Hitler-Stalin-Pakts«, geschah zusammen mit den Maßnahmen zur Ermordung der polnischen Eliten (»Intelligenzaktion«). Gleichzeitig fand die Ermordung von mindesten 7.700 Patient*innen polnischer Anstalten für »Geisteskranke« statt. Am Schluss wurde deren Vergasung mit Kohlenmonoxid in abgedichteten Räumen, dann in fahrenden Gaswagen erprobt. Zugleich wurden im »Altreich« die Euthanasieorde (»T4«) hochgefahren, alles weitgehend unter Himmlers Befehlsgewalt. Auch hier wird für das Studium der Literatur nahegelegt, Saul Friedländers Buch über »Die Jahre der Vernichtung« zum Ausgangspunkt zu nehmen.¹⁵⁹ Denn er begleitet die Darstellung der Massaker mit einer Sicht aus der Perspektive einer Vielzahl von Opfern. Aus Tagebüchern und sonstigen Berichten, die das Herz bewegen.

Auch hier bildeten »Einsatzgruppen« und Ordnungspolizei schon die organisatorischen Kerne, unterstützt von dem sofort nach Überschreitung der Grenze aus der deutschstämmigen Bevölkerung gebildeten »Selbstschutz«-Einheiten. Mit großen Spielräumen für

159 Zum Folgenden empfohlen: A. Rossino, Hitler Strikes Poland, Lawrence 2003; insbesondere zur Politik gegen die Jüd*innen S. 88 ff.; S. Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 2, op. cit., Kap. 1-6; P. Longrich, Heinrich Himmler, op. cit., S. 439 ff., M. Levene, The Crisis of Genocide, Bd. 2, Annihilation, op. cit., R. Hilberg, Die Vernichtung ..., op. cit.; T. Snyder, Bloodlands, 3. Aufl., München 2011; C. Gerlach, Der Mord ..., op. cit., Kap. 4-6, beide mit weiteren, umfangreichen Literaturnachweisen; H. Welzer, Täter, Frankfurt/M. 2007; M. Wildt, Geschichte, op. cit.; Kap. 3.3; C. Browning, Ganz normale Männer, Hamburg 1993, Kap. 1,2; Aly, G. et al., Vordenker.. op. cit., G; Aly, Endlösung, Frankfurt/M. 1995; K.-M. Mallmann et al. (Hg.), Die »Ereignismeldungen UdSSR« 1941, Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion I, Darmstadt 2011.

Eigeninitiative. Ursprünglich beauftragt, die jüdische Bevölkerung zu terrorisieren und zu vertreiben, möglichst über den San in das russisch besetzte Territorium, gingen sie dabei zu Morden und Massakern über. Durch Einzelschießungen, Verbrennen in Synagogen und Häusern, Massenerschießungen in Parks und im Wald. Begleitet von permanenten Erniedrigungen: Es wurde auf Juden geschossen, auf sie uriniert, während sie kniend um ihr Leben bettelten. Sie mussten zwecks Überprüfung der Beschneidung auf offener Straße die Hosen herunterlassen. Sie mussten kriechen, springen, singen, sich gegenseitig mit Kot beschmieren, Exkremete mit Gebetsschals abwischen, um Feuer tanzen, in denen Torarollen verbrannten. Ihre Bärte wurden in Brand gesetzt und die Schläfenlocken abgeschnitten, manchmal zum Vergnügen des eigens dazu eingeladenen Publikums. Oder vor amüsierten deutschen Polizisten, wie das bei Alexander Rossino abgebildete Foto eines knienden Juden zeigt, dem gerade das Haar abgeschnitten wird.¹⁶⁰ Die Behandlung der Jüd*innen war laut Bericht des Kuriers an die Exilregierung in London, Jan Karski, durchaus in der Lage, eine »Brücke« zu antisemitisch eingestellten Teilen der polnischen Bevölkerung herzustellen, auf die die Deutschen kalkulierten.¹⁶¹ Noch wurden die inzwischen zunehmend illusorischen Absichtserklärungen aufrechterhalten, die Juden würden – in der Reihenfolge der Projekte – nach Madagaskar deportiert (mit einer Dauer von vier Jahren bei ständigem Einsatz von 120 Schiffen völlig unrealistisch), dann: in ein Territorium um Lublin, dann: in den eisigen Norden, dann: nach Sibirien, alle in für sich allein mörderisch lebensfeindliche Bedingungen. Aber das Gesamtbild machte schon da Rossinos Einschätzung nachvollziehbar, es habe wie eine Art Generalprobe für die spätere Mordpraxis an den russischen Juden nach dem Überfall am 22. Juni 1941 ausgesehen.

Juni 1941, Beginn des Genozids

Schon vor dem Überfall war der zur Eroberung anvisierte Raum freigegeben für ein bei aller Eröffnung individueller Spielräume wohlorganisiertes blutiges Wüten durch die Einsatzgruppen, die den Heereseinheiten unmittelbar nachfolgten, durch die Polizeibataillone, durch die SS-Totenkopfverbände (für Spezialaufgaben) und weitere Akteure. Ein Wüten, das »...das Tor zur Vernichtung der europäischen Juden aufstoßen« sollte.¹⁶²

160 A. Rossino, *Hitler ...*, op. cit., S. 93.

161 S. Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, Bd. 2, op. cit., S. 72.

162 P. Longerich, *Heinrich Himmler*, op. cit., S. 538.

»Lieber Vater! Vor dem Tod nehme ich Abschied von Dir. Wir möchten so gerne leben, doch man lässt uns nicht, wir werden umkommen. Ich habe solche Angst vor diesem Tod, denn die kleinen Kinder werden lebend in die Grube geworfen. Auf Wiedersehen für immer. Ich küsse Dich inniglich. Deine J.« (Brief des 12jährigen jüdischen Mädchens Judith Wischnatskaja an ihren Vater.)¹⁶³ Mit »Grube« war wohl die vielfach hierzu benutzte Jauchegrube gemeint, vielleicht aber auch die Grube für Massengräber. In sie wurden Kinder und Kleinkinder oft einfach lebend geworfen, wo sie unter dem Gewicht weiterer Opfer und der darauf geworfenen Erde erstickten. Judith Wischnatskaja hat nicht überlebt.

Ein Zeuge aus Shyroke erzählt: »Der örtlich zuständige Polizist ging direkt in die Häuser, um Juden zu suchen. Eine Frau erstickte eigenhändig ihr Kind. Sie wollte nicht, dass die Polizisten es mitnahmen, um es zu erschießen. Nach der Erschießung plünderten die Polizisten die Häuser der Juden.«¹⁶⁴

Der nichtjüdische Zeuge Vasyl P., (*1933) aus Kivshovata beschreibt die Exekution unter der Aufsicht eines deutschen Offiziers: »Da waren alle – Männer, Frauen, Kinder, junge Mädchen. Ich erinnere mich, ich sah Rosa unter ihnen. Ich kannte sie. Sie war sehr hübsch, wie eine Barbie-Puppe. Meine Mutter und ich gingen ins Zentrum, um etwas in ihrem Laden zu kaufen. Sie wohnte nicht weit von uns. Ich war sieben und in sie verliebt. Noch heute kann ich ihre Stimme hören. Bevor sie erschossen wurde, sagte sie: ›Gott gab uns das Leben und er nimmt es wieder‹. Und dann wurde sie erschossen und fiel zu Boden.«¹⁶⁵

Die Zeugin Taisa T. aus Ingulets erinnert sich: »Die Juden wurden im Klub eingesperrt. Dann kamen die Polizisten von anderen Dörfern (mit ihren Hunden) und trieben sie an den Dorfrand. Wir sahen mit meiner Mutter eine jüdische Freundin, die in unsere Richtung schrie: ›Helft uns! Helft uns!‹ Ihr Name war Rosa. Ein Polizist sah sie schreien und band sie mit ihrem eigenen Haar am Karren fest.«¹⁶⁶

Die Agronomin Sophia Gluschkina aus Krasny gab zu Protokoll: »Es war im Februar. Nachts drangen SS-Leute bei uns ein, leuchteten

163 W. Grossman, I. Ehrenburg, Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, Hamburg 1994, S. 370.

164 <http://Yahadmap.org/#village/shyroke-dnipropetrovsk-ukraine.265> oder (gilt auch für die folgenden Beispiele): <http://Yahadmap> aufsuchen, dann den für den gesuchten Ort stehenden Punkt auf der Karte anklicken. Das beeindruckende Suchsystem enthält viele Zusatzinformationen über die aufgeführten Opfer des Holocaust und die Umstände der Morde. Man kann das System auch über den Namen »Holocaust by bullets« über eine Suchmaschine aufsuchen.

165 <http://yahadmap.org/#village/kivshovata-kovshevatoe-kyiv-ukraine.745>

166 <http://yahadmap.org/#village/ingulets-dnipropetrovsk-ukraine.94>

mit Taschenlampen herum. Ihre Wahl fiel auf die achtzehnjährige Eta Kusnezowa. Sie befahlen ihr, das Hemd auszuziehen. Sie weigerte sich. Darauf schlugen sie mit der Nagaika auf sie ein. Die Mutter, die befürchtete, sie könnten das Mädchen totschiagen, flüsterte ihr zu: »Weigere dich nicht länger ...« Sie zog sich aus, danach stellten sie sie auf einen Stuhl, richteten die Lampen auf sie und demütigten sie. Es ist schwer, darüber zu berichten ... Die Stadt wurde umzingelt. Alle Juden wurden auf einen Hof getrieben und gezwungen, sich zu entkleiden. Mein Vater ging als erster. Er war 74 Jahre alt. Seinen zweijährigen Enkel trug er auf dem Arm. Die Frau meines älteren Bruders, den die Deutschen bereits im August umgebracht hatten, Jewgenia Gluschkina, nahm zwei Kinder mit, sie waren zwölf und acht Jahre alt. Das dritte, einen einjährigen Säugling, ließ sie in der Wiege; sie hoffte, die Bestien würden den Kleinen verschonen. Doch als die Deutschen die Exekution beendet hatten, kehrten sie ins Ghetto zurück und begannen, die Lumpen einzusammeln. Da erblickten sie Alek in der Wiege. Ein Deutscher schleifte das Kind auf die Straße und schlug es mit dem Kopf aufs Eis. Der Anführer der Abteilung befahl, den Körper des Kleinen in Stücke zu reißen und sie den Hunden vorzuwerfen ... Ich ging zu den Partisanen. Es war nicht leicht für mich mit dem Kind.«¹⁶⁷

Edwin Black, den wir als Autor über die amerikanische Sterilisierungspraxis und die Tatbeteiligung von IBM am NS-Völkermord kennen, erzählt die Geschichte seines Vaters und seiner Mutter, die aus einem für den Transport von Jüd*innen verwendeten Güterwagen entkommen war. »Man schoss auf sie und verscharrte sie in einem flachen Massengrab. Mein Vater war zuvor aus einer bewachten Reihe von Juden geflüchtet und entdeckte eines ihrer Beine (erkannt am roten Schuh, sagt er an anderer Stelle), das aus dem Schnee herausragte. Dank des Mondlichtes und ihres Mutes überstanden sie Kälte, Hunger und das Reich.«¹⁶⁸

Diese Berichte geben nicht etwa herausragend krasse Geschehnisse wieder, sie sind beliebig herausgegriffen und exemplarisch. Timothy Snyder zitiert in seinem Buch *Bloodlands*¹⁶⁹ den Brief der zwölfjährigen Judith, weil »...die bloße Zahl der Opfer unser Gefühl für die Individualität jedes einzelnen betäuben (kann)«. Er fordert dazu auf, in der Erinnerung an Einzelpersonen und ihr Schicksal dieser Betäubung entgegenzuwirken. In eindringlicher und bewegender

167 W. Grossman, I. Ehrenburg, *Das Schwarzbuch*, op. cit., S. 406 f.

168 E. Black, *IBM ...*, op. cit., S. 11.

169 T. Snyder, *Bloodlands*, op. cit., S. 18, 381 f.

Weise tun dies vor allem Wassili Grossman und Ilya Ehrenburg in dem zitierten »Schwarzbuch«, die hier benutzte Online-Initiative »Yahadmap.org«, Saul Friedländer mit den zitierten Berichten aus persönlichen Aufzeichnungen, auch Insa Meinen und Ahlrich Meyer mit dem Bericht über die Flucht vieler namentlich aufgeführter Einzelpersonen aus Nazi-Akten und Susanne Heim über ihr Projekt zur Sammlung von Informationen über die weiteren Schicksale verfolgter Jüd*innen.¹⁷⁰ Wer sich mit dem Genozid an den Jüd*innen beschäftigt, sollte sie kennen, um der Gefahr zu entgehen, Menschen in Zahlen und tote Fakten zu verwandeln und dadurch die Erinnerung an sie auszulöschen. Nichts wird uns in die Lage versetzen, uns empathisch vollends in die Gemütsverfassung von Judith Wischnjatskaja oder Sophia Gluschkinas Vater zu versetzen. Auch wenn wir uns vorstellen, wie wir unseren eigenen Enkel mit in den Tod tragen und wie unser eigenes Kind zerfetzt den Hunden vorgeworfen oder in die Grube geworfen wird. Aber die wachgehaltene Erinnerung an sie oder ein anderes in Person erinnertes Opfer verlangt uns zumindest Scheu und Respekt ab. Sie hätte einen sensiblen Forscher wie Harald Welzer bei der internationalen Tagung über Täterforschung 2009 in Berlin davor bewahren können, Fotos von nackten Opfern als Demonstrationsmaterial zu verwenden. Die vehemente Kritik aus dem Publikum zu der Frage: »was macht Täterforschung eigentlich mit uns?«, war berechtigt.¹⁷¹ Die psychologische Wirkung der Individualisierung ist im Übrigen belegt, u.a. durch die Befunde von Daniel Kahnemann und Amos Tversky. Es ist zudem die perspektivische Vereinseitigung auf die Täter im Besonderen, ja es ist grundsätzlich das auf die NS-Politik und ihre Täter reduzierte »framing«¹⁷² in der NS-Forschung unter Vernachlässigung der Subjektivität ihrer Opfer und Gegner*innen, das so etwas ermöglicht und so etwas »mit uns macht«.

Bei den größeren Mordoperationen mussten Juden Gruben ausheben, meist in Wäldern oder Taleinschnitten verborgen. An deren Ränder wurde die jüdische Stadt- oder Dorfbevölkerung unter Schlägen getrieben. Sie mussten sich ausziehen, um dann nach Genickschüssen, Gewehr- oder Maschinengewehrsalven hineinzufallen.

170 W. Grossman, I. Ehrenburg, Das Schwarzbuch; op.cit.; I. Meinen, A. Meyer, Verfolgt von Land zu Land, Paderborn 2013; S. Heim, Neue Quellen, neue Fragen? Eine Zwischenbilanz des Editionsprojekts »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden«, in: F. Bajohr, A. Löw, Der Holocaust, op. cit., S. 321.

171 K. Hanitzsch, Internationale Konferenz »Täterforschung im globalen Kontext/Perpetrator Research in a Global Context«, 27.-29.1.2009, Tagungen – Ankündigungen/Berichte 2009, S. 33.

172 Vgl. im Rahmen dieses Buchprojekts D. Hartmann, Krisen ..., op. cit., S. 96 ff.

Oder die Jüd*innen mussten sich nackt nebeneinander in die Grube legen, um dann durch Maschinenwaffen von oben getötet zu werden. Noch Lebende wurden unter der nächsten auf ihnen liegende Schicht von Erschossenen erstickt. Wenigen gelang die Flucht zu wohlwollenden Dorfbewohner*innen oder gleich zu den Partisan*innen. Die Mörder folgten dabei in der Regel nicht etwa einer detailliert vorgegebenen Anweisung zu ihrer blutigen Tätigkeit, vielmehr rationalisierten sie selbst ihre Aufgabe mit »technischer Phantasie« zu Routinen einer regelrecht akkordmäßigen Tötungsarbeit. Begleitet war das Mordgeschehen von Demütigungen der schon beschriebenen Art. Diese fanden kurz vor der Exekution ihren Abschluss in der Entkleidung, durch die die Täter ihren Opfern noch einmal die Attribute der Individualität und der menschlichen Würde nahmen. Es war vor allem die massenhafte Dehumanisierung der Opfer zu Gegenständen von Routinen und die Erniedrigungen, in denen sich über Motive des Sadismus, des Karriere- und Gewinnstrebens hinaus eine zentrale Bewegkraft offenbarte: das Erleben unbeschränkter Macht und Verfügung.¹⁷³ Es hatte seinen generativen Grund und Ort in der umfassenden Machtentfaltung auf allen gesellschaftlichen Gebieten, die sich auch im militärischen Zugriff mit den modernsten massenproduzierten Waffen in die Gesellschaftlichkeit der Peripherien und ihrer Menschen entfesselte. Die Täter entfalteten ihre persönlichen und kollektiven Energien¹⁷⁴ als die »Herrenmenschen«, als die sich benahmen nicht nur, weil eine Ideologie ihnen dieses suggerierte. Sie erlebten ihr Herrtum unter dem Eindruck der technologischen Macht und Überlegenheit, die die Innovationsoffensive in allen gesellschaftlichen Bereichen eröffnete, mit der sie sich seit 1936 mehr und mehr identifiziert hatten. Es war der Rausch, das »war fever« der innovativen Machtentfaltung, das ihm seine eigentliche Nahrung gab.

Den Höhepunkt erreichte dieses Morden am 29. September in Babi Yar, einer Schlucht bei Kiew. 33.700 Jüd*innen (darunter die Mutter von Wassili Grossman) wurden dorthin getrieben, um auf die beschriebene Weise umzukommen. Aber es waren nicht nur solche großen Massaker, die diese Phase prägten. Vielmehr handelte es sich um ein über ein großes Gebiet ausgebreitetes Geschehen mit sicherlich nicht weniger als hundert einzelnen Bluttaten und manchmal nur wenigen Opfern. Das spätere Vernichtungsprogramm durch Gaseinsatz wurde aufgrund der Erfahrungen bei der Ermordung der

173 H. Welzer, Täter, S. 247.

174 Ebd.

Insassen polnischer Anstalten für Geistesranke in dieser Zeit eingeleitet – mit der Verwendung von Gaswagen, in deren Laderaum die Jüd*innen hineingequetscht wurden, um dort qualvoll zu sterben. Überlebenden Kleinkindern, die von ihren Müttern durch Decken vor dem Gas geschützt worden waren, zerschmetterten die Deutschen die Köpfe an Bäumen und anderen harten Gegenständen. Der Übergang zum Gaseinsatz fand neben Effizienzgründen unter anderem statt, um den Tätern die mit der Ermordung der Frauen und Kinder verbundenen psychischen Belastungen zu ersparen. Insgesamt wurden bis Ende 1941 fast 900.000 Jüd*innen ermordet. In dieser Zeit verwirklichten sich die persönlichen mörderischen Energien der Akteure unvermittelt und direkt gegen die Opfer. Sie offenbarten damit die Zugehörigkeit zu den gewaltsamen subjektiven Antriebskräften der komplexen Innovationsoffensive. Derartige Taten dauerten auch in der späteren Zeit des industrialisierten Tötens fort. Mark Levene und Timothy Snyder haben die konkurrierenden Politiken der Zerstörung und Vernichtung von NS und SU in den zwischen ihren Zentren liegenden peripheren Räumen als Auseinandersetzung zweier expansiver imperialer Strategien in ihren jeweiligen Randgebieten gezeichnet.¹⁷⁵ Die Vorstellung von Gewaltträumen Baberowski'scher Provenienz ist nichtssagend und kann dieser Manifestation komplexer, gegeneinander gerichteter Kräfte nicht gerecht werden.

Der Rückschlag im November 1941 vor Moskau, der Kriegseintritt der USA und die damit verbundene endgültige Wende in der kriegsökonomischen Konkurrenz zu Lasten des deutschen Waffenausstoßes und damit die Einleitung der Niederlage führten nicht etwa zu einer Einschränkung des Mordgeschehens. Im Gegenteil. Nach der Entscheidung zur Vernichtung der europäischen Jüd*innen wurde mit der Tötung durch Gaseinsatz in Chelmno schon Anfang Dezember und dem Bau der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka begonnen. In der Zeit von Juli bis November 1942 wurden dort weit über zwei Millionen Menschen ermordet. Das Bild der unpersönlichen, maschinenartig »sauberen« Vernichtungsabläufe trifft allerdings auch hier auf die großen Mordanstalten Chelmno, Belzec, Sobibor, Treblinka und schließlich auch Maidanek und Auschwitz nur bedingt zu. Die mörderischen Transportbedingungen mit vielen Toten, Peitscheneinsatz für die zügige Räumung der Transportwaggons, Entkleidung, Abschneiden der Haare bei Frauen, Peitschen-

175 M. Levene, *The Crisis of Genocide*, op. cit.; T. Snyder, *Bloodlands*, op. cit.

hiebe vor den Gaskammern, um 700 Jüd*innen auf 25 qm zu pferchen, mit qualvollen Verzögerungen wegen nichtfunktionierender Maschinen etc. sprechen eine andere, brutale Sprache.¹⁷⁶

b. Der produktive Kern der Kriegsökonomie

Der enorme Rationalisierungsschub (Typenreduktion, Standardisierung, Produktivitätssteigerung) in der fließförmigen Massenproduktion im Übergang zum »totalen Krieg« der Ära Speer (Rüstungsminister ab Februar 1942) steigerte Produktivität und Ausstoß noch einmal gewaltig. Allein zwischen Anfang 1942 und Anfang 1943 wurde die Flugzeugproduktion mehr als verdoppelt. Ähnlich wie im Ersten Weltkrieg trieb auch hier die enorme Produktivität der amerikanischen und der ihr nachziehenden englischen Massenproduktion im Flugzeug- und Flugmotorenbau die deutsche vor sich her. Das Ergebnis: eine Steigerung von jährlich zwölftausend auf annähernd vierzigtausend Einheiten. Den Höhepunkt der Rationalisierung durch Fließfertigung bildete das »Volksjäger-Projekt« der He 162 als billiger, leicht herstellbarer Düsenjäger mit einem projektierten Ausstoß von 1.500 Stück pro Monat. Die Dequalifizierung und Arbeitsvereinfachung ermöglichte den Einsatz von Zwangsarbeiter*innen, Kriegsgefangenen und Jüd*innen aus Konzentrationslagern auf neuem Niveau. Im Sommer 1944 verschob die SS ungefähr hunderttausend Jüd*innen, viele von ihnen Hausfrauen und Schulmädchen, in die Luftfahrtindustrie. Heinkel versorgte sich im KZ Oranienburg, Daimler-Benz im KZ Sachsenhausen, BMW im KZ Dachau. Zum Tunnelbau bei der Verlagerung der Industrie unter die Erde eingesetzt, waren sie Opfer der »Vernichtung durch Arbeit« und wurden schnell ersetzt. Der Tod der am Fließband eingesetzten qualifizierteren Arbeiter*innen wurde nicht vermieden, sondern allenfalls aufgeschoben. »Sklavenarbeit«, so betont Michael Thad Allen, »war direkt an den Holocaust angebunden und hätte ohne die dauernde Zufuhr und ›Liquidierung‹ von Gefangenen nicht funktionieren können. Natürlich arbeiteten alle Arbeiter*innen unter der Bedrohung durch die Konzentrationslager ...«. ¹⁷⁷ Der »Volksjäger« sollte schließlich zu 87% von Gefangenen gebaut werden.

Zwangsarbeit war also ein entscheidender Faktor im sogenannten »Produktionswunder« des Jahres 1944. In dem Gefälle von Überlebenschancen, Menschen- und Arbeitswert rückten die deutschen

¹⁷⁶ Vgl. den exemplarischen Gerstein-Bericht VfZ 1953, Heft 2, S. 185, auch unter: <https://www.ns-archiv.de/verfolgung/gerstein/gerstein-bericht.php>

¹⁷⁷ M. Allen, *The Business ...*, op. cit., S. 99.

Arbeiter schließlich als Aufseher und Kontrolleure an die Spitze, in Übereinstimmung mit den Hierarchievorstellungen des NS. Ihre Beteiligung an Gewalt gegenüber den Arbeiter*innen auf den »minderwertigen« Stufen der Hierarchie ist vielfach belegt. Dies war keine »Tragödie«, wie es manche sehen wollen. Es war vielmehr ein Anzeichen, dass die nationalsozialistischen Differenzierungsstrategien zu greifen und auch die Einstellungen der aufgewerteten Deutschen zu prägen begonnen hatten.¹⁷⁸ In der Mythenproduktion zum Zweiten Weltkrieg erscheint der »Volksjäger« als ein aberwitziges Projekt der Sorte Wunderwaffe. Es markierte jedoch eher den Umschlag zur bundesrepublikanischen Leistungsgemeinschaft, in der die im Zweiten Weltkrieg gesteigerte Produktivität zur Grundlage der Nachkriegs-hegemonie Deutschlands über Europa wurde. Lutz Budraß hat darauf hingewiesen, dass es den Unternehmen nicht nur auf die Profite ankam, sondern auch auf die mit diesen Entwicklungen verbundenen arbeitsorganisatorischen Lern- und Erfahrungsprozesse für die Nachkriegszeit.¹⁷⁹

In all dem wurde der Industrie nicht etwa der Einsatz von Zwangsarbeiter*innen aufgedrängt. Die Industrieführung und das Rüstungsministerium kamen aus eigenem Antrieb zur SS als den Herren über die Sklavenarbeit. Sie versorgten sich mit der niedrig qualifizierten Arbeitskraft, die in die Fließfertigungsprogramme eingespeist werden konnte und die Produktivität nach oben trieb. Die Fachleute der Luftfahrtindustrie kooperierten hier nahtlos mit dem Management der SS, das ja selbst auf der Höhe der Managemententwicklungen und mit den Anforderungen an die Fließfertigung vertraut war.

Auch auf den übrigen kriegswichtigen Sektoren wurde der Innovationsschub zur Massenproduktion energisch vorangetrieben, in der Panzer- und Lastwagenproduktion eher in Konkurrenz mit der auf demselben Weg enorm forcierten russischen Entwicklung. Für die Werkzeugmaschinenproduktion im – wesentlich zurückhaltenderen – Übergang von Universalwerkzeugmaschinen zu nur auf die Einzeloperation in der Fließtechnik zugeschnittenen Spezialwerkzeugmaschinen gilt Ähnliches. Insgesamt wiederholte sich das Profil der Innovationsoffensive aus dem Ersten Weltkrieg auf neuem Niveau, gleichfalls in der Auseinandersetzung mit feindlichen Brüdern, an ihrer Spitze (besonders im Flugzeug- und Schiffsbau) die USA und (vor allem im Panzer- und Fahrzeugbau) die Sowjetunion.

178 C. Werner, *Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit bei BMW*, München 2006, Kap. II. 2.

179 L. Budraß, Kommentar zu den Beiträgen von Lorenzen, Scherner/Streb und Uziel in A. Heusler et al. (Hg.), *Rüstung ...*, op. cit., S. 83, hier S. 85.

Wie schon im Ersten Weltkrieg führten die damit gesteigerten Anforderungen an die Rüstungsindustrie nicht etwa zur staatlichen Übernahme oder zu einem totalitären Kommando. Vielmehr brachten sich die Unternehmen in die Kriegsökonomie unter Aufrechterhaltung eines hohen Grades eigener Regie ein. Ihr Management kontrollierte die produktiven und innovativen Potentiale. Die NS-Führung akzeptierte die unternehmerischen Entscheidungsspielräume und Profite, soweit sich das Management in den Rahmen der Kriegszielsetzungen einpasste. Hier gab es in Anbetracht der innovativen Aggressivität der nationalsozialistischen Führung kaum Probleme. Die Unternehmer wussten den innovativ-ökonomischen Kern der Expansions- und Rassenpolitik gut genug einzuschätzen, um ihre ideologischen Einkleidungen in »nationalsozialistisches Gedankengut« hinzunehmen.¹⁸⁰ Diese »Selbstmobilisierung« unterscheidet sich nicht sehr von derjenigen des Ersten Weltkriegs. Das Management brachte sich erneut in den Krieg als sein Medium zum gewaltsamen Durchbruch der kapitalistischen Innovationsoffensive ein. Es verband sich wie schon zuvor mit innovationsorientierten Akteuren des nazistischen Apparats und des Militärs zu einer fortgeschrittenen Ausformung des militärisch-wissenschaftlich-industriellen Komplexes.

»Selbstmobilisierung« charakterisierte daher auch, wie schon zuvor im Ersten Weltkrieg, die Partizipation der Scientific Community an der Kriegsökonomie des Zweiten Weltkriegs in einer Weise, die »die Technowissenschaften zum elementaren Bestandteil des NS-Terror- und Vernichtungsapparats« machten.¹⁸¹ Ihre Partizipation am gerade einmal fünfzehn Jahre zurückliegenden Ersten Weltkrieg diente als »Blaupause«.¹⁸² Die Krise von 1929 hatte auch die Finanzierung der Wissenschaften in allen Bereichen stark getroffen und die Perspektiven dieser »Community« verfallen lassen. Der Krieg bot erneut Chancen von Karriere, Macht, Anerkennung und Selbstverwirklichung. Im Kern standen wie zuvor Chemie, Materialforschung (vor allem auf dem Gebiet der Metalle, Legierungen etc.) und – stärker als im Ersten Weltkrieg Biologie und Physik. Die Zurückhaltung in der Reglementierung und die sog. polykratische Organisation öffneten die Spielräume für Initiative, Ehrgeiz, Konkurrenz und neue Organisationsformen von Querverbänden, Verkoppelungen,

180 A. Heusler, et.al. (Hg.), Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im »Dritten Reich«, hier die Einführung und die Aufsätze von Till Lorenzen, Jonas Scherner und Jochen Streb, S. 15 und 37.

181 H. Maier, *Forschung ...*, op. cit., S. 1120.

182 Ebd., S. 18.

Verschaltungen, Problem-, Wissens-, Ressourcentransfer und Erfahrungsgemeinschaften.

Die Produktivität der kriegsökonomischen Konkurrenz über die Kriegsfronten hinweg im Alltagsgeschehen des blutigen Geschäfts ist bisher wenig erschlossen. Jede Verbesserung der jeweiligen Gegenseite wurde schnell spürbar und führte zu neuen Entwicklungen. Wie im Ersten Weltkrieg wurden die Ressourcen der Hochschulen über persönliche Verbindungen und ebenso institutionell einbezogen. Das führte zur Entstehung neuer institutioneller Komplexe einer praktisch auf die Kriegskonkurrenz bezogenen Großforschung unter Einbeziehung der Grundlagenforschung und in Kooperation mit den Forschungsabteilungen der großen Unternehmen.¹⁸³ Eine zentrale Rolle in diesem Prozess spielte die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.¹⁸⁴

Das Gewicht der Scientific Community steigerte sich mit der Totalisierung des Kriegs in der Ära Speer. Es war diese Phase, in der der arbeitsorganisatorische Terror der Rationalisierungsmaßnahmen, der Sklavenarbeit bis hin zur Vernichtung durch Arbeit auf dem Hintergrund völkermörderischer Großraumpolitik mit der Dynamik wissenschaftlicher Mobilisierung verschmolz.¹⁸⁵ In Anbetracht der hier dargestellten größeren historischen Zusammenhänge erübrigt sich die Frage »nach dem NS-Typischen in der Rüstungsforschung«, wie sie Helmut Maier in »Forschung als Waffe« (S. 58) stellt. Die Rüstungsforschung war eingebunden in den Gesamtkomplex innovativer nationalsozialistischer Strategien. Sie war in den Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Transformation des Fordismus zu einer Gesellschaft von Massenproduktion und -konsum gestellt. Die NS-spezifischen Einkleidungen dieses Prozesses wurden von der Scientific Community nicht hinterfragt, sondern vorbehaltlos akzeptiert, bis hin zum Antisemitismus.¹⁸⁶ Die »Vergangenheitsversenkung« im Bild des »weltfremden deutschen Professors« gehörte zu den Spitzenleistungen der Vergangenheitsbewältigung »Made in Germany«. Nach dem Rüstungswunder von 1944 war es auch keine Überraschung, dass der historiographische Zweig der neuen Avantgarden kein Problem hatte, die Früchte des Nationalsozialismus in friedliche Verwertung und Genuss nach 1945 zu überführen, eingebunden in die neue Konfliktlandschaft des kalten Kriegs. Die Nutznießerschaft

183 Ebd., S. 45 f.

184 Ebd., R. Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement im »Dritten Reich«*, 2 Bde., Göttingen 2007.

185 Einen guten Überblick gewinnt man aus den genannten Arbeiten, wenn man sie mit Karl-Heinz Ludwigs Buch über Technik und Ingenieure im »Dritten Reich« und den oben genannten Arbeiten von Uziel und Allen zusammen liest.

186 R. Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement ...*, op. cit., Bd. 1, S. 320 ff.

der USA an Früchten vom Schläge Wernher von Brauns gehörte, wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, zur Kriegsbeute und wurde schnell verschmerzt.

Innerhalb dieser Innovationsoffensive sorgte der informationelle Sektor für mächtige Impulse. In der Stagnationsphase der Weimarer Jahre hatte IBM über ihre deutsche Tochter Dehomag in einigen wenigen Industrieunternehmen und Behörden Hollerith-Systeme installiert (sie verkaufte grundsätzlich nicht, sondern vermietete nur, um die Kontrolle zu behalten). Nach 1933 wurde, parallel zur tayloristischen Innovationsoffensive, ein enormer Vorstoß der sie begleitenden Datenverarbeitung lanciert. Auch Banken, Post, Reichsbahn, soziale Sicherungssysteme, Luftwaffe, Marine gehörten zu den Kunden. Vor allem aber galt der Vorstoß den anschwellenden Bürokratien des Komplexes von Gesundheits-, Juden-, und rassehygienischer Politik.¹⁸⁷ Wie zu Beginn der tayloristischen Innovationsoffensive, so muss Einsatz und Weiterentwicklung der Lochkartengestützten Innovationssysteme in dieser fortgeschrittenen Phase im Gesamtkontext der nazistischen kriegsökonomischen Innovationsoffensive gesehen werden. Sie reichte von der Produktion über die Dienstleistungsbereiche bis hin zur Eugenik und dem Terror gegen die Jüd*innen.¹⁸⁸ Lochkartensysteme sollten dann auch im Zweiten Weltkrieg über die Vereinheitlichung des »Maschinellen Berichtswesens« zu einem ständig wachsenden informationstechnischen Netz werden. Es verband die Effektivierung der Kriegsökonomie mit der Effektivierung der Vernichtung, von der Koordination der Reichsbahn bis hin in Lochkartenstationen eines jeden Konzentrationslagers.

Wie schon im Ersten Weltkrieg griffen Staat und Militär nur regulierend ein. Das geschah in den Formen der indirekten Steuerung durch selektive Auftragsvergabe und den Übergang von Selbstkosten- zu Festpreisverträgen. Darüber hinaus wurde das Innovationstempo nicht mehr dem Wettbewerb allein überlassen, sondern durch Ausschüsse und Ringe der produktivsten mit den Militärs kooperierenden Unternehmen zum Zweck des Erfahrungsaustausches über Technik, Management und Arbeitskraftverwertung forciert.¹⁸⁹ Hier gewann

187 E. Black, IBM, op.cit., S. 86 ff.

188 Immerhin stellt Edwin Black in »IBM and the Holocaust« die informationstechnische Hollerith-gestützte Einkreisung der Jüd*innen zur Vorbereitung ihrer Eliminierung aus einer homogenisierten deutschen Gesellschaft bis hin zum Holocaust in diesen Zusammenhang. Vgl. dazu auch Götz Aly und Karl-Heinz Roth, »Die restlose Erfassung«, Berlin 1984.

189 C. Buchheim (Hg.), German Industry in the Nazi Period, Stuttgart 2008, Introduction S. 23; W. Abelshausen, Germany: guns, butter, and economic miracles, in: M. Harrison (Hg.), The Economics of World War II, Cambridge 1998, S. 122, hier: S. 163; K. H. Ludwig, Technik ..., op. cit., S. 360 ff.

auch die überbetriebliche Arbeitsteilung und das »Outsourcing« an Unternehmen der besetzten Länder eine zunehmende Bedeutung für die Steigerung der Produktivität. All das summierte sich zu einem komplexen sich beschleunigenden Innovations- und Produktivitätsschub, zu dem sich die Einzelstränge von Taylorisierung und Fließfertigung, regionalem Kommando, Arbeitswertdifferenzierung bis zur Sklavenarbeit bündelten.¹⁹⁰ Es war ein Schub, der im NS seinen Anlauf nahm, um sich dann in die Nachkriegszeit fortzusetzen und die Früchte im kalten Krieg einzutreiben. Zu Recht, und uns aus der früheren Entwicklung geläufig, zeichnet Adam Tooze dies als Formierung eines deutschen militärisch-industriellen Komplexes.¹⁹¹

c. Die sozial-ökonomische Reorganisation des europäischen Raums

Es sind Hitlers persönliche Äußerungen vor allem aus der Anfangszeit des Kriegs, die wohl am deutlichsten widerspiegeln, wie umfassend der barbarische Furor gewalttätiger Innovation und der damit verbundene Wille der NS-Avantgarden zur Gestaltung Europas angelegt war.¹⁹² Gesamteuropäische Organisation und Arbeitsteilung in der Produktion, Handel, Geldwesen, Verkehr, Energiewirtschaft, Verwaltung, Bevölkerungsplanung, alles sah Hitler durch den Krieg seinem Zugriff und vor allem dem Diktat unerbittlicher Rationalisierung unterworfen, um das Ziel, mit den USA gleichzuziehen oder sie gar zu überholen, zu erreichen. Viele Pläne machte der Kriegsverlauf oder das Fehlen erforderlicher Kapazitäten etc. illusorisch, beispielsweise die Hierarchisierung der osteuropäischen Bevölkerung bei gleichzeitiger Homogenisierung ihrer Segmente unter einer weitgehend phänotypisch orientierten »Rasseprüfung«. Manche Pläne blieben in Ansätzen stecken, wie etwa die mörderische Völkerverschiebung und Umsiedlung im Osten oder die beabsichtigte großzügige raumübergreifende Verkehrsinfrastruktur und die funktionale Raumordnung nach dem Prinzip der »zentralen Orte«.

Eine gewisse Stabilität erreichte die Organisation und die Organe zur wirtschaftlichen Ausbeutung des besetzten Ostraums, die die Ansätze des Ersten Weltkriegs auf neuen Niveau reproduzierten: die »Wirtschaftsorganisation Ost« mit ihrem leitenden Gremium

190 C. Buchheim (Hg.), *German ...*, op. cit., S. 24 ff; W. Abelshausen, *Germany ...*, op. cit., S. 156 ff.

191 A. Tooze, *The Wages*, op. cit., S. 441.

192 Nachzulesen in A. Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1942*, Hg. W. Jochmann, Hamburg 1980; H. Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Stuttgart 1976; M. Vogt (Hg.), *Herbst 1941 im »Führerhauptquartier«*. Berichte Werner Koeppens an seinen Minister Alfred Rosenberg, Koblenz 2002.